

hat darüber hinaus zu Recht darauf hingewiesen¹⁷, daß die einzelnen Schriften nicht streng theoretische Abhandlungen und Traktate seien, sondern als publizistische Stellungnahmen aus einer Tagessituation, von bestimmten Interessen geleitet, verstanden werden müßten.

Dieser Hinweis ist vor allem deswegen so wertvoll, weil er daran erinnert, daß die Autoren ihre Avisamenta und Traktate, ihre Gutachten und Stellungnahmen nicht allein aus einer Situation heraus formulierten, sondern auch gezielt auf ein bestimmtes Publikum hin geschrieben haben. Dieses Publikum ist nun durchaus nicht einheitlich, einheitlich vor allem nicht in seinen Erwartungen. Ein Gutachten zu einer Streitfrage für einen bestimmten Auftraggeber wurde mit anderen Augen gelesen als ein Traktat mit dem Anspruch, eine allgemeine und fundamentale Orientierung zu leisten. Eine programmatische Flugschrift muß anders bewertet werden als eine offiziöse Stellungnahme namens einer Gruppe und wurde gewiß auch anders aufgenommen.

Wenn also diese teilweise gravierenden Differenzen es schwierig machen, eine einheitliche Theorie des Konziliarismus vorauszusetzen, so gilt doch auf der anderen Seite, daß sich bei einer Lektüre der verschiedenen Schriften auch die Empfindung einer gewissen Einheitlichkeit einstellt. Bei aller Verschiedenheit des Erscheinungsbildes, das uns die zerklüftete Streitschriftenliteratur der Zeit bietet, überrascht doch die Konstanz der Thematik, die Gleichheit der Argumentationsmuster. Aus ihrer unterschiedlichen Lage heraus beschäftigen sich die verschiedenen Autoren immer wieder mit denselben Fragen in unermüdlichen Nuancierungen, in aller Regel auch noch mit einem gleichsam kanonischen Bestand von Argumenten und Autoritäten, die zwar mit durchaus individuell differierender Geschicklichkeit um und um gewendet werden, die aber als Grundstock auch in den bedeutendsten Texten ihren festen Platz haben.

Diese Einheitlichkeit verweist, das sei als These formuliert, auf den Diskussionszusammenhang, auf die publizistische Debatte, auf die Erwartungen des Publikums zurück, für die da geschrieben und gedacht wurde. Die paradoxe Tatsache, daß wir von den mündlich geführten Konzilsdebatten und Verhandlungen in dieser publizistischen Diskussion einen relativ reichhaltigen schriftlichen Niederschlag besitzen, läßt ohnedies die Fra-

¹⁷) K. A. Fink, Die konziliare Idee im späten Mittelalter, in: Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils (Vorträge und Forschungen 9, 1965) S. 119–134, hier S. 121 (In dem Abdruck in: Das Konstanzer Konzil, hg. v. R. Bäumler [Wege der Forschung 415, 1977] S. 285–294, hier S. 276 Z. 11, fehlen – mitten in der Zeile – S. 120–121 des Erstdrucks).